
Das Örtliche Entwicklungskonzept in der Dorfentwicklungsplanung

Author(s): Detlev SIMONS

Source: *Urbani Izziv*, december 1992 / December 1992, No. 21/22, PLANIRANJE IN UREJANJE PODEŽELJA (december 1992 / December 1992), pp. 73-77

Published by: Urbanistični inštitut Republike Slovenije

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/44180195>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



This content is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



Urbanistični inštitut Republike Slovenije is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Urbani Izziv*

JSTOR

Detlev SIMONS

Das Örtliche Entwicklungskonzept in der Dorfentwicklungsplanung

Der Artikel erläutert eine Konzeption, die aufgrund von Erfahrungen über 15 Jahre Dorfentwicklungsplanung in Baden-Württemberg vom Fachgebiet Ländliche Siedlungsplanung, Universität Stuttgart aufgestellt wurde. Wieweit eine solche Konzeption für die Dorfentwicklungsplanung in Slowenien anwendbar ist, muß den Vorgängen und dem Planerselbstverständnis überlassen bleiben.

Schon immer war das Dorf ein Element des übergeordneten Systems der Versorgung. In der historischen Vergangenheit war es das System der elementaren Versorgung für die regierende Herrschaft oder für die Stadt. Gleichzeitig war das Dorf für sich eine Selbstversorgereinheit. Es hätte also auch ohne den Versorgungsauftrag für andere sich weitgehend allein erhalten können.

Wesentliches Merkmal eines jeden Systems ist die Systemdynamik. Kein System bleibt, wie es ist, jedes System entwickelt sich. Solche Entwicklungen lassen sich so korrigieren, daß das ursprüngliche System wiederhergestellt wird. Das ist dann sinnvoll, wenn das System eine bestimmte Aufgabe so und nur so und ständig zu erfüllen hat, wie z.B. eine Maschine. Anders verhält es sich bei unserem Dorf. In dem Maße, in dem die Versorgungsaufgabe für die Stadt zunahm, hat im gleichen Maße die Selbstversorgerfunktion abgenommen. Die Selbstversorgerfunktion wurde mehr und mehr aufgehoben durch die Arbeitsteiligkeit. Dienstleistungen aus der Stadt ersetzen die seither selbst erbrachten Leistungen.

Heute ist diese Dynamik noch weiter vorgeschritten. Die elementare Versorgungsleistung des Landes für die Stadt wird zwar weiterhin erbracht, aber sie hängt nicht mehr

unbedingt und unmittelbar mit dem Dorf zusammen. Und sie hängt auch nicht mehr ab von dem Land, das die Stadt direkt umgibt. Die Horizonte haben sich wesentlich erweitert auch über die nationalen Grenzen hinweg. Innerhalb einer Region sehen wir das Dorf inzwischen als Element dieser Region und sprechen vom regionalen Dorf.

Heute entwickelt sich das Dorf zum Wohnstandort für die in der Stadt oder im Ballungsraum Arbeitenden. Oder aber das Land hat selbst keine Gewerbe- und Industriezentren, in denen die auf dem Dorf Lebenden Brot und Arbeit finden.

Diese Dynamik mit ihrer ungeheuren Wirkung hat das Dorf vollständig verändert und verändert es auch weiterhin. Teils ziehen in die alten Hüllen neue Inhalte ein, teils werden für die neuen Inhalte neue Hüllen gebaut. Diese Vorgänge haben sich zunächst ungeplant in Bewegung gesetzt, werden aber seit einiger Zeit - seitdem die Zielrichtung eindeutig erkennbar ist - planerisch geleitet, um die Vorgänge in den Griff zu bekommen, damit diese geordnet zu einer neuen Einheit Dorf geführt werden können.

Um dieser Dynamik Rechnung zu tragen, ist für die Dorfentwicklungsplanung eine neue Planungsebene geschaffen worden: das "Örtliche Entwicklungskonzept", abgekürzt ÖEK. Das ÖEK ist eine Planungsebene zwischen den in Baugesetzbuch gesetzlich verankerten Ebenen Flächennutzungsplanung und Bebauungsplanung (Abb. 1). Das ÖEK hat keine gesetzliche Grundlage, sondern unterliegt nur der Selbstbindungskraft der Gemeinde über deren Planungshoheit. Der Gemeinderat kann also jederzeit durch einfachen Beschluß das ÖEK beschließen, fortschreiben oder verändern.

Das ÖEK ist eine Absichtserklärung der Gemeinde, des Dorfes und seiner Bürger. Jede Absichtserklärung benötigt Sollvorstellungen (Ziele). Sollvorstellungen kann und darf der Planungsexperte nie allein entwickeln, sondern immer und nur zusammen mit den betroffenen Bürgern (Bürgerbeteiligung).

Das ÖEK ist eine Handlungsanweisung zur Planung und Realisierung aller Teilbereiche der gesamten Gemarkung. Vor allem aber sollen die wesentlichen Grundbedürfnisse der Menschen im Dorf erfaßt werden (Ganzheitliche Planung).

Die Grundbedürfnisse des Menschen sind Wohnen und Arbeiten. Um diese Bedürfnisse in einer angestrebten Qualität erfüllen zu können, muß eine entsprechende Infrastruktur (Versorgung) bereitgestellt werden. Zur Infrastruktur gehören alle Erfüllungsbereiche außer Wohnen und Arbeiten. (Abb. 2)

Das ÖEK sieht seine thematischen Schwerpunkte in der planerischen Auseinandersetzung um die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse. Die einzelnen, dazu erforderlichen Planungsschritte werden in iterativen (wiederholten) Vorgängen durchlaufen. Die planungslogische Folge dieser Schritte stellt sich so dar:

1. Allgemeine Zustandsbeschreibung

Die allgemeine Zustandsbeschreibung ist eine Grobbeschreibung. Das Dorf und die Gemarkung werden in ihren wesentlichen Umrissen und Struktureinheiten beschreiben. Diese Aussagen sollen ein treffendes Bild liefern, das den Leser in den Stand versetzt, sich die richtige Vorstellung von der Zustandssituation zu machen.

2. Zielfindung

Dieser Planungsschritt ist einer der wesentlichen Schritte innerhalb des gesamten Prozesses. Mit ihm beginnt eine schwierige Phase und wahrscheinlich gerade deshalb drückt man sich gerne darum herum. Denn häufig sind die Betroffenen nicht in der Lage, ihre Zielvorstellungen klar zu formulieren. Hier hat der Planer eine verantwortliche Aufgabe. Er muß durch geeignete Vorgaben die Zielvorstellungen gemeinsam mit den Betroffenen dergestalt entwickeln, daß diese sich dann auch mit den Ergebnissen identifizieren können. Dabei besteht allerdings auch die Gefahr, daß der betreuende Planer hier die verlockende Möglichkeit der Manipulation benutzt und den Planungsbetroffenen als Werkzeug mißbraucht.

Mit der Zielfindung beginnt der kreative Prozeß der Planung. Nicht alle Ziele lassen sich gleich zu Anfang schlüssig definieren. Einige bereits festgestellte Zielvorstellung müssen später wieder revidiert oder auch ganz gestrichen werden. Aufgrund nicht vorhersehbarer oder nicht beeinflussbarer Entwicklung kann eine Änderung der Planungsziele notwendig werden.

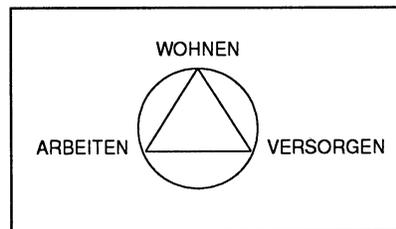


Abb 2: Die Grundbedürfnisse des Menschen

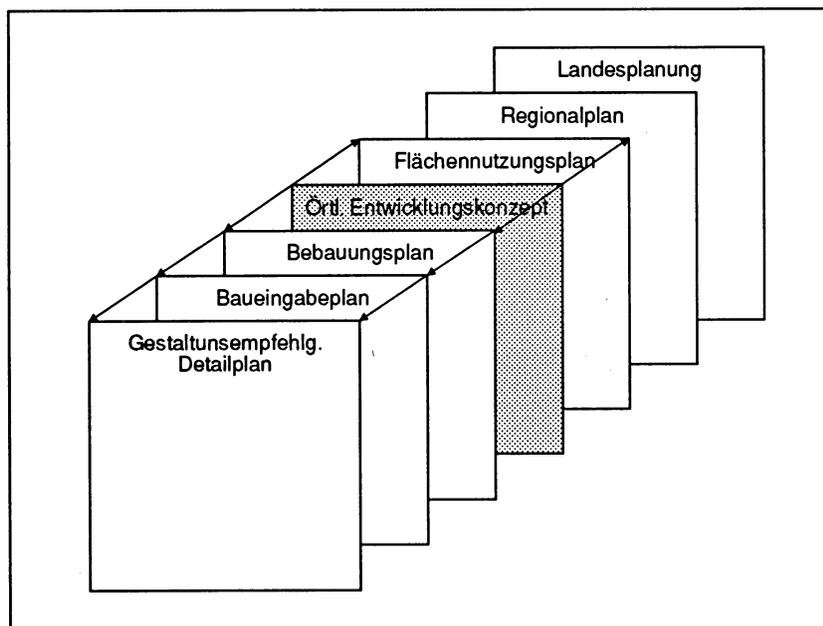


Abb. 1: Die Planungsebenen

Ziele lassen sich am besten finden, wenn man sich ganz einfache Fragen stellt:

- Was wollen wir erreichen?

Für die Beantwortung ist es hilfreich, zunächst einmal über seine Träume nachzudenken und daraus mögliche Wünsche abzuleiten. Diese Wünsche sind dann die Leitbilder. Ein Leitbild ist die thematische Beschreibung des Weges, den man ständig zu begehnen beabsichtigt. Ziele sind den Leitbildern untergeordnet und stehen für die Erfüllung der Bedürfnisse einzelner Teilbereiche, z.B. für die Erfüllung der Grundbedürfnisse Arbeiten und Wohnen.

- Wohin soll sich das Dorf entwickeln?

Der Planer unterscheidet zwischen Trend- und Zielplanung. Er stellt sich die Frage, ob der erkennbare Trend weiter verfolgt werden soll, oder ob neue Ziele, die vom Trend abweichen, erstrebenswert sind.

Auch negative Fragestellungen bringen Klarheit in das System der Zielvorstellungen:

- Wohin soll sich das Dorf keinesfalls entwickeln?
- Was darf auf keinen Fall passieren?

Alle Antworten auf Fragen nach den wünschbaren Entwicklungen sind Zielkriterien, mit denen alle später vorgeschlagenen Maßnahmen, die diese Ziele erfüllen sollen, gemessen werden. Die Aufgabe des Planers ist es, aus den gesammelten Antworten eine Zielhierarchie aufzubauen, die dann, mit allen Betroffenen abgestimmt, vom Gemeinderat beschlossen wird. Dieser Beschluß ist wesentlicher, als der wichtiger erscheinende Beschluß zu den zutreffenden Maßnahmen. Letztere erscheinen deshalb wichtiger, weil hier die zu tätigen Investitionen bei der Beschlußfassung eine dominierende Rolle spielen. Aber ohne Kenntnis einer Zielvorstel-

lung können so zu treffende Maßnahmen schnell zu Fehlinvestitionen führen.

3. Strukturanalyse

Die Strukturanalyse ist eine detaillierte und zielorientierte Bestandsaufnahme. Auch hier gilt, daß ein iteratives (wiederholtes) Vorgehen sinnvoll ist, damit ein zweckentsprechend dichtes Bild geliefert werden kann. Wenn in der groben Zustandsbeschreibung (1. Schritt) das Dorf und die Gemarkung in ihren Gesamtheiten beschrieben wurden, so nimmt die Strukturanalyse das Dorf in seine Teile auseinander und beschreibt Zustand, Ursache und Wirkung dieser Teile. Hierbei werden besonders die Teile näher analysiert, die für das betreffende Dorf typisch sind. Der routinierte Dorfplaner muß hier aufpassen, daß er nicht über sein bewährtes "Schema F" das Dorf "durchanalysiert" und dabei Gefahr läuft, Fehlwichtungen vorzunehmen.

4. Problemerkennntnis

Den Schritt der Problemerkennntnis oder Problemerkennung sollte man erst dann angehen, wenn die vorherigen Schritte (1) bis (3) im wesentlichen bearbeitet sind. Natürlich sind vor Beginn der Planung schon eine Reihe von Problemen bekannt. Diese sind ja in der Regel Anlaß für die Durchführung einer Dorfentwicklungsplanung. Aber manche Probleme stellen sich nach der Zielfindung und nach der Strukturanalyse doch anders dar, als sie ursprünglich aus der Emotion heraus formuliert wurden.

Ein Problem ist immer das Spannungsverhältnis Zustand und Ziel (Abb. 3).

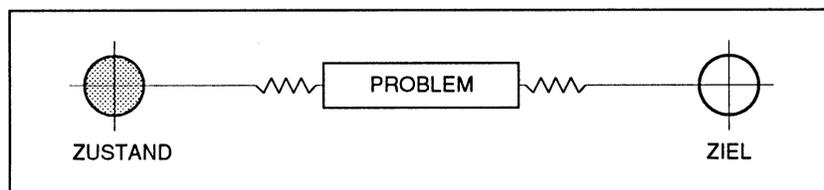


Abb. 3

Wenn Zustand und Ziel bekannt sind, kann aus dem Unterschied zwischen beiden das Problem formuliert werden. Ist der Zustand identisch mit dem Ziel, gibt es keine Probleme. Eine Entwicklungsplanung sollte auch die Teilbereiche aufzeigen, in denen diese Erfüllung bereits gegeben ist.

5. Maßnahmenvorschläge

Eine Maßnahme sollte immer geeignet sein, ein festgestelltes Problem zu lösen und damit den Ist-Zustand in den Ziel-Zustand zu überführen oder ihn mindestens in seine Nähe zu bringen (Abb. 4).

Eine realisierte Maßnahme löst die Spannung zwischen Zustand und Ziel auf, sie tilgt das Problem und führt den ursprünglichen Zustand in den Ziel-Zustand über, der nun neuer Zustand ist.

Jeder Vorschlag für eine Maßnahme sollte aber nicht nur aufzeigen, wieweit das gesteckte Ziel erfüllt werden kann, sondern es sollte gleichfalls dargestellt werden, für wen welche Nachteile entstehen. Keine Maßnahme bringt nur Vorteile, jede Maßnahme bringt auch Nachteile. Es hängt immer von der Gewichtung der Vor- und Nachteile ab, wie sinnvoll eine Maßnahme ist. Das kann von Dorf zu Dorf ganz verschieden sein. Wenn möglich sollten für jede Problemlösung alternative Maßnahmen vorgeschlagen werden. Selbstverständlich orientiert sich die Zustimmung für eine bestimmte Maßnahme am Kostenrahmen. Für die Planung ist aber noch wesentlicher, daß alle Maßnahmen sich so transparent und nachvollziehbar darstellen, daß je-

dermann sich die richtige Vorstellung von der späteren Realisation machen kann.

6. Realisierung

Die realisierte Maßnahme wird nicht immer 100 % identisch sein mit der geplanten Zielvorstellung. Aber sie sollte auf jeden Fall, auch mit ihren geänderten Teilen, der Zielerfüllung dienen. Es wäre ideal, wenn alle Maßnahmen so detailliert vorhergeplant werden könnten, daß die Realisation der Planung voll entspricht. Das ist aber häufig und sogar meist nicht möglich. Es ist aber notwendig, daß während der Realisierung der Maßnahme ständig die vorgesehene Zielerfüllung abgefragt wird; dann kann keine Fehlrealisierung passieren.

7. Zielkontrolle

Nach der Realisierung der Maßnahmenplanung ist in einem spezifisch angemessenen Zeitabstand die Frage zu stellen:

Ist mit der realisierten Maßnahme das vorgegebene Ziel erreicht worden?

In aller Regel wird man zumindest in der Zielrichtung richtig gelegen haben. Es treten jedoch nach einiger Zeit auch negative Erscheinungen auf, die vorher nicht erkannt wurden, oder nicht erkannt werden konnten. An dieser Stelle muß der ganze Planungsprozeß wieder in Gang gesetzt werden. Über die Analyse müssen die Ziele kontrolliert und gegebenenfalls revidiert werden. Neue Probleme aus neuen Spannungsverhältnissen Zwischen

Zustand und Ziel werden festgestellt und Maßnahmenvorschläge dazu diskutiert, beschlossen und realisiert. Diesen Vorgang nennt man Prozeßplanung, er ist ein wesentlicher Teil der Dorfentwicklungsplanung.

Die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Planungsschritte sollte als vorhersehbarer Prozeß frühzeitig im gewolten Zusammenhang geplant werden. Dabei ist aber nach Erreichen jeden Zieles immer eine Zielkontrolle notwendig, um den jeweils neuen Zustand formulieren zu können (Abb. 5).

Für die Prozesse in den einzelnen Fristen sind folgende sächliche, personelle und institutionelle Teilbereiche sowohl einzeln als auch im Zusammenhang unter- und miteinander zu bearbeiten:

- Regionale Entwicklungsaspekte
- Historie
- Topographie
- Landschaft
- Nutzungs- und Wirtschaftskultur
- Infrastruktur
- Sozial- und Erwerbsstruktur
- Siedlungsstruktur
- Verkehrsstruktur
- Landwirtschaft
- Gebäudestruktur / Bausubstanz
- Ortsbild
- Grün- und Freiflächen
- Freizeit, Gemeinschaft, Kultur.

Grundsätzlich ist bei dieser Auflistung zu bemerken, daß nicht alle diese Teilbereiche bei jeder Dorfentwicklungsplanung zu bearbeiten sind. Diese Liste will nur einen Anhalt geben und es ist jeweils zu prüfen, welcher Teilbereich besonders zu beachten und welcher Teilbereich zu vernachlässigen ist.

Auf der folgenden (letzten) Seite ist ein konkretes Beispiel angeführt. Hier wird mithilfe einer Liste versucht, in übersichtlicher Form, Ziele und Maßnahmen mit den jeweils zu erwartenden Vor- oder Nachteilen nebeneinander zu stellen.

Professor dipl. - ing. Detlev Simons, Universität Stuttgart, Fachgebiet Ländliche Siedlungsplanung

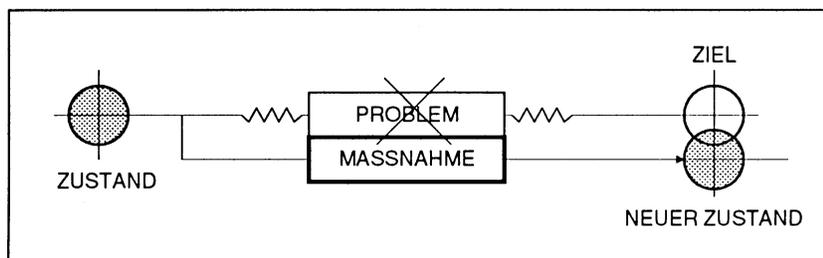


Abb. 4:

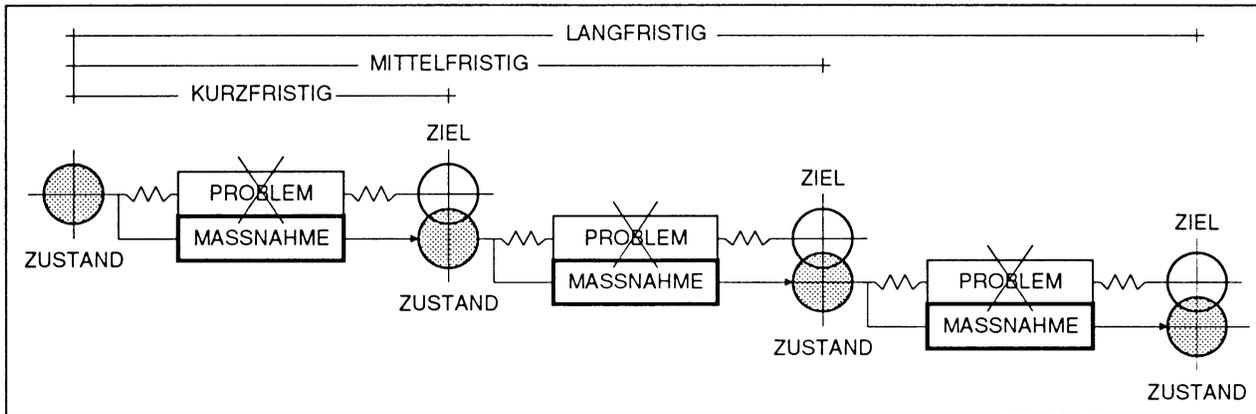


Abb. 5: Prozeßplanung

LEITBILDER Stebbach soll ein lebendiges Wohnort werden		
Ziele	Maßnahmen	Vor- u. Nachteile
ARBEITEN		
Kleingewerbe, Handwerk und Dienstleistungsbetriebe in Stebbach ausdehnen	Ausweisen von neuen Mischgebieten, teilweise Umwidmung von WA und WR	Räumlich enge Verflechtung zwischen Arbeitsstätte und Wohnraum, Möglichkeit für ortsansässige Handwerker sich niederzulassen, größere Vielfalt und Lebendigkeit im Dorf, Beeinträchtigung durch Lärm und Schmutz
Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze in der Landwirtschaft	Anwendung anderer, umweltverträglicherer Produktionsmethoden, Bauer als Landschaftspfleger	Verbesserte Absatzchancen, Verbesserung der ökologischen Situation
WOHNEN		
Verbesserung der Wohnqualität (kinderfreundliche Umgebung, innerörtliche Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen)	Verlagerung von störenden und nicht ortsgerechten Betrieben in das Industriegebiet nach Gemmingen, Anschluß des Gemminger Industriegebiets an die Bundesstraße	Verlust von weiteren Arbeitsplätzen in Stebbach, Verringerung der Immissionen, Möglichkeit der Umwandlung in ein Mischgebiet
Ausbau als Wohnstandort	Füllen der Baulücken und Verdichten des Ortskerns, Ausweisung von weiteren Neubaugebieten	verbesserte Auslastung der Versorgungseinrichtungen, Entfernungen zum Ortskern werden größer
INFRASTRUKTUR: VERKEHR		
Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer innerhalb der Ortschaft	Innerörtliche Straßen haben teilweise Mischnutzung (z.B. Spiel- u. Wohnstraßen) Vorfahrtsberechtigungen werden zu Gunsten von Rechts vor Links-Regelungen aufgehoben, innerhalb der bebauten Ortslage Höchstgeschwindigkeit von 30 kmh.	Kinder können gefahrlos auf der Straße spielen.
INFRASTRUKTUR: VERSORGUNG		
Die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs am Ort muß gewährleistet werden	Förderung des Einzelhandels und Vermeidung der Ansiedlung von Supermärkten, Wochenmarkt in Stebbach, Angebotserweiterung an gastronomischen Betrieben, Kombination von mehreren Einrichtungen	Treffpunkte im Ort, besonders ältere Menschen können Läden zu Fuß erreichen
INFRASTRUKTUR: BILDUNG UND SOZIALES		
Grundschule sollte im Ort vorhanden sein	Rückholung der 3. und 4. Klasse nach Stebbach	Kurzer Schulweg, verbesserte Identifikation mit Heimatort
Schaffung von kulturellen Einrichtungen am Ort	Angebot von Volkshochschulkursen im Rathaus, evtl. eigene Bibliothek in Schule odr Rathaus (mit besonderer Kinderabteilung), Errichten einer vereinsunabhängigen Jugendeinrichtung	Anreiz zur kulturellen Beschäftigung der Einwohner, Bereicherung zur Monostruktur Wohnen
INFRASTRUKTUR: NAHERHOLUNG UND FREIZEIT		
Aufwertung des Stebbachtals, Steigerung des Erholungswertes der Landschaft	Schaffung einer Freizeit- und Naherholungssachse entlang des Stebbachs (Ortskern, Feuchtgebiet, Sportgelände, See, Burg Streichenberg, Park Schloß Schomberg) Ausbau von Rad- u. Wanderwegen	Fußläufig erreichbares Naherholungsgebiet, fraglich, ob Naherholungsgebiet Auswärtige anlocken wird?